

Roland Fischer, Wien und Klagenfurt

LehrerInnenbildung: Die Blinde und die Lahme

Was ist zu erwarten, wenn man eine Reform und Aufwertung der LehrerInnenbildung jenen Institutionen überlässt, die sich schon bisher als nicht willig oder nicht ausreichend ausgestattet erwiesen haben? Universitäten, die blind sind für die Anforderungen professioneller Entwicklung im Bereich der LehrerInnenbildung und Pädagogische Hochschulen, deren Dienstrecht und Finanzierungsstruktur den Aufbau einer akademischen Kultur lähmen. Ohne radikale Neuorientierung in der Substanz werden auch neue Schläuche nur den alten Wein liefern.

An den österreichischen Universitäten ist ein klarer Wille für eine solche Neuorientierung nicht erkennbar. Keine hat es bis heute geschafft, der LehrerInnenbildung jenen Stellenwert einzuräumen, der seit Jahrhunderten für die Ausbildung von Medizinern oder Juristen eine Selbstverständlichkeit ist: Es gibt Fakultäten, die einerseits für die Ausbildung verantwortlich sind, andererseits durch Forschung, Entwicklung und Weiterbildung für das Berufsfeld ihrer AbsolventInnen unverzichtbar sind. Eine akademische Profession braucht eine derartige Verankerung. In gewissem Sinn ist die derzeitige LehrerInnenausbildung an den Universitäten gerade das nicht, was ihr vielfach zugute gehalten wird: wissenschaftlich. Die angehenden LehrerInnen kommen zwar mit Wissenschaften in Kontakt, die dort betriebene Forschung und Entwicklung hat aber mit ihrer zukünftigen Tätigkeit überwiegend nichts zu tun.

Die Grundeinstellung an den Universitäten ist die folgende: LehrerIn-Sein ist eine Zusatzqualifikation, der Kern akademischer Ausbildung ist das Fach, alles Andere ist bloß Anhängsel. In diesem Sinn haben an den Universitäten jene Instanzen für die LehrerInnenbildung die Verantwortung, für die sie jeweils nicht das Hauptanliegen ist. Das gilt sowohl für die Fachinstitute wie auch für die erziehungswissenschaftlichen.

Wie sieht es an den Pädagogischen Hochschulen aus? Hier ist zwar LehrerInnenbildung das Hauptanliegen, die Praxisorientierung ist auch wesentlich größer, es fehlt aber weitgehend jene innovative wissenschaftliche Kraft, die Neues andenkt, und ausprobiert, die sich international verankert und die jene Dynamik in das Bildungssystem bringt, ohne die es eher der gesellschaftlichen Entwicklung nachhinkt als ihr

voranzugehen. Praxisorientierung ist zu wenig für eine akademische Ausbildung, es bedarf auch der kritischen Distanz zur Praxis.

Um dieses akademische Potential aufzubauen, dazu bräuchte es entsprechendes Personal, Strukturen und Geld. Ich bin nicht sicher, ob nicht auch die Pädagogischen Hochschulen blind sind für diese neuen Anforderungen, es lebt sich ja auch ganz gut in einer bewährten Lahmheit. Einige RektorInnen sehen zwar die neuen Anforderungen sehr deutlich, gleichwohl sind sie gefangen im System einer z. T. stark von außen gesteuerten schulischen Kultur ohne ausreichendes Forschungs- und Entwicklungsbewusstsein.

Die für eine akademisch-professionelle LehrerInnenbildung blinde Universität und die für eine solche zu lahme Pädagogische Hochschule sollen kooperieren? Ohne grundlegende Erneuerung bzw. Neubeginn, d. h. ohne Neugründung wird nichts Besseres herauskommen als wir haben: LehrerInnen, die in der Entwicklung ihres professionellen Weitblicks und Blicks über den Tellerrand von den offiziellen Ausbildungseinrichtungen weitgehend im Stich gelassen werden. Es ist erstaunlich, wie viel an Ideen und Engagement für eine bessere Schule bei den LehrerInnen dennoch zu finden ist. Für die gemeinsame Reflexion, für gemeinsame professionelle Verantwortung für das Schulsystem und für eine andere als die gängige gewerkschaftliche Haltung gegenüber Reformen, dafür wäre eine akademische LehrerInnenbildungsinstitution notwendig, die diesen Namen verdient.